

In memoriam Dr. h.c. Albin Fringeli (24. März 1899 - 7. Juli 1993)

Autor(en): **Wartenweiler, Fritz / Gschwind, Leo / Reinhart, Josef**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **83 (1993)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachruf

In memoriam Dr. h.c. Albin Fringeli

(24. März 1899–7. Juli 1993)

Die Mutter

Das Leben beginnt damit, dass wenige Jahre vor der Jahrhundertwende die Bauerntochter Josefine Fringeli vom Niederfringeli bei Bärschwil sich dem Bauern Josef Fringeli auf dem Stürmenhof anvertraut. Es wird eine besondere Mutter, das «Schosi»: von Morgen früh bis spät in die Nacht hinein am Werk mit Schaufel und Rechen, mit dem Kochlöffel und dem Melkschmel; beim Licht eine Erzählerin von Gottesgnaden. (Fritz Wartenweiler)

Josefine Fringeli war ein Erzählertalent, das mir im Leben nie wieder begegnet ist. Dieses einfache «Burefraueli» hat als geistige Urheberin ungewollt zu manchen wertvollen Veröffentlichungen im Schwarzbubenkalender beigetragen.

Keiner durfte den Stürmenkopf verlassen, ohne von der Bäuerin den obligaten Kaffee oder doch wenigstens eine Honigschnitte, die jedes Kinderherz höher schlagen liess, vorgesetzt erhalten zu haben. (Leo Gschwind)

Der Vater

Josef Fringeli verstand mit der Handorgel die lustigen Paare in Schwung zu bringen. Unsern Künstler traf man öfters in den Wirtschaften von Bärschwil; wenn der Badwirt dazu noch die Violine spielte, dann hörte es sich schon wie ein Orchester an.

Schulzeit

Am 24. März 1899 erblickte ich das Licht dieser Welt in der Bauernstube eines mächtigen jurassischen Hauses, das am 30. Jänner 1969 niederbrannte. Mit vier Geschwistern wuchs ich auf dem Stürmen auf. Mein verlorenes Paradies.

Während fünf Jahren besuchte ich vom Berner Boden aus die solothurnische Primarschule von Bärschwil. Dann folgten fünf Jahre Sekundarschule im bernischen Laufen an der Birs.

Und weiter?

Eine Tante meinte, der Bub solle Pfarrer werden. Oder wenigstens Zugführer. Es war schliesslich so etwas wie ein glücklicher Zufall, dass der Stürmenbub ins solothurnische Lehrerseminar eintreten konnte.

Lehrer und Politiker

Kadetten-Oberleutnant. Weil ich als Kadett in Solothurn beim Schiessen auffiel, wurde ich im vierten Kurs zum Oberleutnant befördert! Als Wacht-

meister diente Urs Dietschi (der spätere Erziehungsdirektor) in meinem Zug. Ich habe das damals nicht geahnt, dass das «Untertanenverhältnis» sich einmal wenden könnte!

Lehrer in Grindel

Eine herrliche Zeit: Acht Klassen und stets ein paar Welsche dazu in einem Raum. Fünf, sechs Dutzend Schüler.

Ich leitete den Gesangverein, schlug die Orgel und empfand jeden Tag den Mangel auf dem weiten Feld der Pädagogik und der Musik. Es gab zum Glück immer wieder Kurse. So hörte ich in der Freizeit C. G. Jung, Ernst Schneider und Otto von Greyerz und füllte meine Notizbücher.

Weiterstudium in Basel und Paris

Vom abgelegenen Hof in die Weltstadt: Im Grunde gar kein Unterschied. Überall Menschen. Grosse Kenner und Könner und nichtsnutzige Protzen und Hohlköpfe. (...)

Ein Jahr Studium an der Sorbonne in Paris vermittelte dem jungen Lehrer die fremde Sprache, die fremde Kultur. (Josef Reinhart)

Und Lehrer in Nunningen

Es war im Herbst das Jahres 1927, als der junge Bezirkslehrer Albin Fringeli von seinem Studienaufenthalt in Wien und Weimar auf den Stürmenhof zurückkehrte. Unter der sorgsam aufbewahrten Post fand er einen Brief mit der Mitteilung, dass er als Lehrer an die Bezirksschule Nunningen gewählt sei. (Pius Stebler)

Lehrerpersönlichkeit

Wohl am deutlichsten spiegelte sich die Lehrerpersönlichkeit Fringelis in seiner verhaltenen, ruhigen, überlegten, oft sogar witzigen Art wider, den Schülern Zusammenhänge und Einsichten nahezubringen, die in keinem Lehrbuch stehen und die auf keinem Stoffplan figurieren.

Er hat «seiner» Schule zusammen mit seinem Freund Albin Wyss über vier Jahrzehnte hinweg seinen Stempel aufgedrückt. (Willi Menth)

Liebe zur Heimat

Man fühlte es: Es klang eine besondere Saite mit, wenn er von der Vergangenheit des Landes und besonders von der engeren Heimat sprach, wenn er über Sitten und Bräuche derer vor uns erzählte, und ein Funken von seinem Feuer sprang auf seine Schüler über. (Anton Hänggi, Bischof)

Reiche politische Tätigkeit

Er stellte sich den Stiftungen für das Alter, für die Jugend, das Schloss Gilgenberg, der Pflegekinderaufsicht, der Gemeinnützigen Gesellschaft, dem Armenerziehungsverein, der Pro Patria, den Wanderwegen, dem Heimat- und Naturschutz, dem Erziehungsrat, dem Kantonsrat, dem Lehrerverein, den Lesebuchmachern, dem Verkehrsverein, der Altertümerkom-

mission, dem Heimatmuseum und der Trinkerfürsorgekommission, aber auch der Spitalkommission, den Samaritern, den Geschichtsfreunden, den Volkshochschulen und der Expertenkommission für ein neues Schulgesetz zur Verfügung.

Kantonsrat. Als Mann weltoffener und liberaler Einstellung vertrat er die freisinnigen Thiersteiner im Kantonsrat. Er hat dies ohne Rauflust und ohne tierischen Ernst getan, obschon er über Wortschatz und Feder zum politischen Scharmützel verfügt hätte. Sein Hauptfeld war, wie konnte es anders sein, das Kulturelle.

Im Jahr 1952 begründete er ein Postulat um vermehrte Zuwendung von Geldern des Lotteriefonds für die Erhaltung unserer Altertümer und Kunstdenkmäler im ganzen Kantonsgebiet. Albin Fringeli wies vor allem auf die Notwendigkeit hin, das Kirchlein Balm bei Messen, das Kloster Beinwil, das «Klösterli» in Kleinlützel, die alte Kirche von Balsthal, die Froburg und die Bechburg zu erhalten. (Hans Erzer)

Toleranz

Das Wesenselement, das mich beim Umgang mit meinem Vater stets wieder beeindruckte, heisst Toleranz. Er ist damals freilich – zumal auf dem politischen Parkett – nicht immer gut gefahren!

Kaltschnäuzigkeit und Rechthaberei lagen und liegen ihm weder im privaten noch im öffentlichen Bereich. Unnachgiebigkeit war und ist ihm ein Greuel. (Dieter Fringeli)

Der Dichter: E so hets agfange

Der Grundstein wurde vielleicht in der Sekundarschule Laufen gelegt, durch die Lehrer Hulliger und Müller. Bei diesem Müller erhielt ich allerdings auch den ersten Dämpfer. Ich musste in der Schule einmal aus meinem «Werklein» vorlesen; sein Kommentar: Er habe als Gymnasiast bessere Verse gemacht... Der erste Verriss! Förderer und Ratgeber war vor allem Fritz Wartenweiler, der uns Schüler zum Beispiel auf die Bedeutung der Sagen und des Volksliedes aufmerksam machte. Nicht vergessen möchte ich meine Mutter, durch die ich viele Lieder kennenlernte.

Vorbilder

Für mich waren die Schweizer Dichter Vorbilder, denen ich mit Hingabe auf die Finger geschaut habe. Was mein Deutschlehrer Josef Reinhart geschrieben hatte, das wagte ich als Seminarist nicht anzuzweifeln. Es musste in Ordnung sein.

Mein Verhältnis zu Hebel ist stabiler als zu Reinhart. Das hängt gewiss auch mit der Landschaft zusammen, in der er lebte und die mir von Kindheit an vertraut war. Wenn ich auf den Stürmenkopf stieg, lag sie zu meinen Füßen. Später haben mich die «Alemannischen Gedichte» stärker beeindruckt als andere Mundartverse. Ganz zu schweigen von der Faszination, die von seinen Briefen und Kalendergeschichten ausging.

Die Integrationskraft Fringelis

Die solothurnische Heimatdichtung, die auf eine bedeutende Tradition zurückblicken kann, hat in Albin Fringelis Schaffen eine neue Fortsetzung und Bereicherung erfahren. Sprache, Volkstum und Landschaft des Schwarzbubenlandes sind durch sein literarisches und kulturelles Wirken dem ganzen Solothurnervolk nahegebracht worden. Dieses vielseitige Wirken hat auch die staatspolitische Verbundenheit zwischen den auseinanderliegenden Teilen des Kantons gestärkt. Die Erzählkunst von Albin Fringeli hat aber auch über die Grenzen des Kantons und der Schweiz hinaus im ganzen alemannischen Kulturkreis grosse Beachtung gefunden.

(Hans Erzer)

Immer neue Ideen

Den Stoff holt er sich bei den kleinen und grossen Wundern der Schöpfung, grad so, wie er sie am Wegrand findet. Er ist ein Beobachter von Gottes Gnaden. Eigene Beobachtungen und Erlebnisse liefern so viel Stoff, dass es schwer hält, sich hinzusetzen, um ihn zu verarbeiten.

(Philipp Etter)

Volkskundler

In den Ferien hat sich Albin Fringeli von alten Leuten seiner Heimat berichten lassen über halbvergessenes Brauchtum in den Dörfern und auf den Höfen des Schwarzbubenlandes. Diese schöne Neugier nach dem Tun und Lassen der Volksgenossen war wohl der Anfang zu der späteren Hingabe an die Erforschung des Volkstums in Sitte, Brauch und Sprache, im Werktag und Sonntag, wie solches dem späteren Kalendermann und Dichter zugute kam.

(Josef Reinhart)

Zensur

Ein bisschen Zensur durfte ich erfahren, als der Regisseur einer Hörfolge eine kurze Szene aus der Sendung «Sankt Michael» strich und dabei schnip-pisch bemerkte: «Am Radio wird nicht gebetet!»

Als Zehnjähriger hatte ich ein Spottgedicht auf einen Lehrer geschrieben. Bevor mir die Mutter das Geld für eine Briefmarke gab, wollte sie die Verse sehen. Sie las – und verbrannte das zensurierte Kunstwerk!

Der Kalendermann

Zum Buchdrucker ging ich, stellte ihm keck die simple Frage: «Können Sie einen Kalender drucken?» Ebenso keck antwortete er: «Wenn Sie einen schreiben können, kann ich ihn auch drucken.»

Der «Schwarzbueb» will die Türen zu den Schönheiten der Heimat öffnen. Er möchte mithelfen, dass das gute Alte nicht zugrunde geht und dass andererseits die alten Vorurteile dem guten Neuen nicht den Weg versperren.

(Josef Reinhart)

Zu jedem Monat eine Betrachtung aus des Lebens verschiedensten Bezirken. Kein einziges Stück sieht dem andern gleich. Jede Betrachtung ist ein in sich geschlossenes Ganzes! Zweimal habe ich diese Monatsbegleittexte andächtig durchgelesen. (Philipp Etter)

Jede persönliche Begegnung und Unterhaltung mit unserem Kalendermann erfrischt und bereichert. Und haben Sie noch nie erlebt und beobachtet, wie im Verlauf des Gesprächs im Spitzwinkel seines linken oder rechten Auges etwas aufblitzt oder aufspritzt, so etwas ganz Eigenartiges, fast Hinterlistiges. Doch nein, das ist nicht der richtige Ausdruck. Nicht listig, sondern lustig schaut er dich an und quittiert deine Neugier mit einer geistreichen und gar witzigen Bemerkung, die ein umstrittenes Problem mit einem Schlag klärt und erhellt. (Philipp Etter)

Der Radiomann

Am 3. Dezember 1933 stand Albin Fringeli zum ersten Mal vor dem Mikrofon von Radio Basel, mit einer Vorlesung eigener Gedichte; und wie er es als Lehrer praktiziert, so haben wir von Radio Basel es damals auch gehalten – wir haben ihm eine Note gegeben: auf unserem Kartothek-Blatt steht unter «Bemerkungen»: sehr gut. Seither ist der Name Albin Fringeli 177mal im Programm von Radio Basel erschienen.

Interviews und Zitate zusammengestellt von René Gilliéron, redigiert von Christine Kalt-Ryffel. Dieser Nachruf wurde übernommen aus dem «Anzeiger», der Wochenzeitung für das Schwarzbubenland und das Laufental, vom 15. Juli 1993 mit der freundlichen Genehmigung der Redaktion.